

Markus Trunk, *Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen*. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst. *Forschungen in Augst*, Band 14. Römermuseum Augst, Augst 1991. 257 Seiten, 205 Abbildungen.

Die römischen Podientempel in den nordwestlichen Provinzen bilden gegenüber den in diesem Gebiet vorherrschenden gallorömischen Umgangstempeln eine äußerlich durch ihre Erscheinung und Lage klar abgegrenzte Gruppe. Während letztere aber schon frühzeitig das Interesse der Forschung fanden und bis in jüngste Zeit Gegenstand übergreifender Studien sind, fehlte für die Podientempel bislang eine zusammenfassende Untersuchung. Was das Rheingebiet betrifft, kann als einzige Vorarbeit auf diesem Gebiet die von A. B. FOLLMANN-SCHULZ besorgte Sammlung der Heiligtümer in Niedergermanien genannt werden, die aber eine Materialübersicht darstellt und von weiterführenden Fragen absieht (ANRW II 18,1 [1986] 672–793; ergänzend: *Die röm. Stadt im 2. Jh. n. Chr.* Koll. Xanten 1990 [1992] 243 ff.). Ähnliches gilt für die kürzlich erschienenen Kompendien zur römischen Architektur in Gallien (R. BEDON/R. CHEVALLIER/P. PINON, *Architecture et urbanisme en Gaule Romaine* 1–2 [1988]). Seit Erscheinen des vorliegenden Buches haben jedoch zwei Kolloquien im Zusammenhang mit dem römischen Städtewesen auch neue Aspekte der Tempel in den Provinzen behandelt (*Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches*. Koll. Köln 1989 [1991]; s. o. Koll. Xanten 1990 [1992]). Die Gründe für die bisherige Zurückhaltung liegen auf der Hand: Wegen des schlechten Erhaltungszustands in unseren Breiten boten diese Bauten gegenüber den besser überlieferten Beispielen aus dem Mittelmeerraum der klassisch-archäologischen Forschung, die vornehmlich an der aufgehenden Architektur der Tempel und der Gegenüberstellung mit den griechischen Bauten interessiert war, keine neuen Hinweise. Da umgekehrt auch die provinziäl-römische Archäologie die Podientempel aus ihrem Arbeitsfeld ausklammerte, lagen sie gleichsam isoliert in wissenschaftlichem Niemandsland.

Die vorliegende, 1989 in Münster abgeschlossene und für den Druck veränderte Dissertation hat sich nun

dieser Denkmälergruppe angenommen. Als Grund kann Verf. zusätzlich geltend machen, daß zu der Reihe von Bauten, die z. T. bereits seit dem 19. Jh. bekannt und ergraben wurden, während der letzten Jahrzehnte namentlich in den germanischen Provinzen wichtige neue Befunde hinzugekommen sind, die für die Interpretation der Tempel neue Anstöße versprechen. Trotz des schlechten Erhaltungszustands besteht also die Hoffnung, daß anhand der Tempelbauten in den Rheinprovinzen "Charakteristika einer eigenen, von lokalen Einflüssen geprägten Baukultur aufzuspüren" (S. 9) sind. Die geographische Abgrenzung des Themas erscheint allerdings so, wie sie im folgenden vorgenommen wird, problematisch. Das Arbeitsgebiet bilden vor allem die Rheinprovinzen *Germania inferior* und *superior* und die östlichen Teile der *Gallia Belgica*, nur unter Vorbehalt werden *Raetien* und *Noricum* einbezogen. Diese Einschränkung stützt sich auf Kählers Kapitellstudien, in denen sich das weitere Rheingebiet als "geschlossene Kunstlandschaft" präsentierte. Ob sich jedoch diese aus der Betrachtung von Elementen der Bauornamentik gewonnene Feststellung auf die Tempelbauten übertragen läßt, müßte sich erst noch erweisen.

Wie in der Einleitung weiter dargelegt wird (S. 9 ff.), nähert sich Verf. der schwierigen Überlieferungssituation auf zwei Wegen: Zum einen sollen durch eine Analyse der Fundamentierung römischer Tempel neue Grundlagen für die Rekonstruktion der aufgehenden Architektur gewonnen werden. Dabei wird von dem Ansatz ausgegangen, daß aufgrund der typologischen Gebundenheit des römischen Podientempels eine Rekonstruktion auch aus geringen Fundamentresten mit einiger Sicherheit zu gewinnen ist. Zum anderen versucht er, "neben bautechnischen, typologischen und stilistischen Fragestellungen . . . auch kulturhistorische Probleme" anzusprechen. Dem Verf. geht es darum, die "Bauten als Ganzes zu sehen", um eine reine "Grundrißarchäologie" zu vermeiden. Diese Fragestellungen bleiben allerdings sehr allgemein, sie hätten auf die Tempel hin konkretisiert werden müssen, um dem Leser eine klare Vorstellung von der beabsichtigten Vorgehensweise und damit dem Ziel der Arbeit zu geben.

Schon hier deutet sich an, was im Verlauf der Arbeit noch klarer zum Ausdruck kommt: es wird eine Vielzahl von einzelnen Themen abgehandelt, deren Beziehung zum eingangs formulierten Hauptthema oft nicht recht deutlich wird. So beginnt der Textteil zwar zunächst im Sinne der Einleitung mit einer "Entwicklungsgeschichte des italisch-römischen Sakralbaus" (S. 12–22) und einem Kapitel "Zur Fundamentierung und Podiumkonstruktion römischer Tempel" (S. 23–34). Auf den folgenden etwa 30 Seiten stehen dann aber ausschließlich spezielle Fragen der Forumsbauten von Augst im Mittelpunkt. An die Rekonstruktion der Augster Tempel auf dem Hauptforum und auf dem Schönbühl (S. 34–44) schließt sich ein Abschnitt über die Datierung und die Bauphasen des Forumsbereichs an (S. 45–66). Die nachfolgenden typologischen Studien besitzen dann wieder allgemeineren Charakter: sie gelten den Grundrißtypen römischer Tempel im Arbeitsgebiet (S. 67–79), dem "Problem 'klassifizierter' gallorömischer Umgangstempel" (S. 80–85) sowie den Tempelplatzanlagen (S. 86–103). Ein ausgedehntes Kapitel ist der Bauornamentik in den Rhein- und Donauprovinzen gewidmet (S. 104–142), den Abschluß bilden Skizzen über "Bauträger und Finanzierung" (S. 143 f.) und "Architekt und Steinmetzen" (S. 145–147). Im Katalog (S. 152 ff.) werden die 38 Bauten in einzelnen "Kurzmonographien" (S. 10) präsentiert. Ein Appendix stellt eine Auswahl von 33 im Text behandelten Fora bzw. Kryptoportiken (F 1 bis F 33) vor, meist mit Plan und knapp gehaltener Beschreibung und Datierung.

Der Überblick der Arbeit mußte etwas gründlicher erfolgen, da die Gliederung ein Grundproblem der Untersuchung widerspiegelt. Die Abweichungen zwischen den Vorgaben der Einleitung und dem tatsächlichen Aufbau liegen u. a. in der Entstehungsgeschichte des Werkes begründet, wie sich dem Vorwort des Herausgebers A. R. FÜRGER (S. 7) entnehmen läßt. Offenbar umfaßte das Thema zunächst allgemein die Tempel des Arbeitsgebietes, bis die ergiebigen Augster Befunde schließlich diesen Ort ins Zentrum rückten. Die Einbeziehung einer 1990 unter Mitwirkung des Verf. vorgenommenen Nachgrabung am Forum von Augst brachte – bereits nach Abschluß der Dissertation – eine zusätzliche Konzentration auf das Augster Material. Leider ist es dem Verf. nicht gelungen, diese im Sinne der Publikationsreihe ja durchaus vertretbare lokale Ausrichtung in der Gliederung der Untersuchung konsequent umzusetzen.

Als Einstieg in die Typologie römischer Tempel ist das erste Kapitel gedacht. Verf. holt weit aus und erörtert die Entwicklung des italisch-etruskischen Tempels bis ins 1. Jh. v. Chr. Unter beständiger Zunahme des griechischen Einflusses habe sich während der letzten beiden Jahrhunderte der Republik die Wandlung des italischen Tempels zum römischen Normaltempel vollzogen, dessen kanonische Typen sich dann in augusteischer Zeit konsolidierten. Verf. geht die von Vitruv aufgestellte Typenliste zwar kritisch durch, folgt aber bei der Charakterisierung des augusteischen Normaltempels weitgehend dem antiken Autor. Hinzu

kommt die Erweiterung der Cella durch eine Apsis. Die Tempel mit quergelagerter Cella stellten eine Sonderform dar, die außerhalb Roms kaum Bedeutung hatte. Weitere Innovationen augusteischer Bautätigkeit waren schließlich zahlreiche neue Formen in der Baudekoration.

Die dargestellte Entwicklung vom altitalischen zum römischen Tempel folgt ganz dem traditionellen, vor allem von Studniczka und Kaschnitz von Weinberg geprägten Modell. Daß dieses lineare Bild die differenzierten Entwicklungsläufe der Architektur im hellenistischen Italien nicht voll erfassen kann, haben seither vielfältige Studien gezeigt (s. etwa das Göttinger Kolloquium "Hellenismus in Mittelitalien" [1976]). Wenn Verf. dennoch darauf zurückgreift, geschieht dies aus seinem schon einleitend geäußerten Anliegen, die italischen Züge in der augusteischen Tempelarchitektur zu betonen. Daraus erklärt sich auch die enge Anlehnung an Vitruv, dessen Werk in diesem Kapitel die Hauptquelle darstellt. Bekanntermaßen gibt Vitruv aber nicht einen Querschnitt der Architektur seiner Zeit, sondern entwirft abstrakte Idealbilder der verschiedenen Tempeltypen (H. KNELL, Mitt. DAI Rom 90, 1983, 91 ff.). So setzt Vitruvs Herleitung des römischen Tempels Mischformen aus griechischen und italischen Elementen voraus, die so nicht existieren, wie Verf. konstatieren muß (S. 16). Ähnlich abstrakt bleibt auch das Bild des römischen Normaltempels augusteischer Zeit. Der Blick konzentriert sich – entgegen der ausdrücklichen Absicht – ganz auf Details des Grundrisses und der Säulenverhältnisse. Eine zusammenfassende Betrachtung gelingt aber nicht, und die beschriebenen Eigenarten werden mit dem Hinweis auf ihre italische Tradition begründet.

Dies reicht allerdings zu ihrer Bewertung nicht aus. Tatsächlich läßt sich in der Dominanz des Tempels ein charakteristischer Zug sehen, der in die republikanische Zeit zurückreicht. Sie beschränkt sich jedoch nicht allein auf die Fassadenwirkung, sondern auf die Präsentation des gesamten Tempels innerhalb seines baulichen Umfelds. Schon in den republikanischen Forumsanlagen von Minturnae oder Luni ist die besondere Betonung des Tempelbaus durch Lage und Größe zu erkennen. Später dienen die Vorhallen- und selbst die Cellagestaltung mit Apsis als Mittel, das gesamte Umfeld des Heiligtums auf das Allerheiligste im Tempel auszurichten. Vor allem geschieht das auch durch die in augusteischer Zeit sehr bereicherte Innenarchitektur der Tempel, in der die neuen Formen des Baudekors, über die sich Verf. nur summarisch äußert, eine wichtige Rolle spielen (Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Ausst.-Kat. Berlin [1988] 149 ff.; H. v. HESBERG, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 53, 1981/82, 43 ff.). Die Vernachlässigung des Tempelinnenraums in den Ausführungen des Verf. ist nur z. T. auf Vitruv zurückzuführen. Immerhin gibt der Autor Hinweise auf den großen materiellen Aufwand, der bei der Ausgestaltung der Tempel seiner Zeit getrieben wurde (s. etwa 1,2,6 zum *decor*), und der auch für ihn zum würdevollen Eindruck, der *auctoritas*, des Bauwerks maßgeblich beitrug. Überraschenderweise werden gerade die Begriffe *auctoritas* und *decor*, durch die sich Vitruvs Vorstellungen zur gebauten Architektur in Beziehung setzen lassen, kein einziges Mal vom Verf. aufgenommen. Dadurch begibt er sich auch der Möglichkeit, die Charakteristika der Tempel im Rhein-Donau-Raum gegenüber den Bauten in Italien und Rom deutlicher zu fassen, denn dort scheint der Aufwand in der Innenarchitektur meist wesentlich geringer gewesen zu sein.

Das folgende Kapitel widmet sich der Fundamentierung und Podiumkonstruktion römischer Tempel. Zunächst wird der von Vitruv 3,4,1–2 beschriebene Bauablauf referiert. Der anschließende Versuch, die Fundamentierung römischer Tempel von archaischer Zeit bis in die Kaiserzeit hinein zu verfolgen, muß aufgrund der schlechten Erhaltungs- und Dokumentationslage skizzenhaft bleiben. Abweichend von dieser chronologischen Linie geht Verf. nun die einzelnen Phasen des Bauvorgangs durch, wobei es ihm darum geht, "allgemeingültige Grundzüge kaiserzeitlicher Baupraxis" (S. 25 Anm. 160) aufzuzeigen. Dies geschieht überwiegend anhand der Tempel an Rhein und Donau. Es lassen sich zahlreiche interessante technische Details zum Bauablauf sammeln und das Spektrum der Konstruktionsmöglichkeiten aufzeigen. Dabei sind auch Unterschiede zu den Ausführungen Vitruvs zu beobachten. Überhaupt ist auch hier die Orientierung an dessen theoretischen Äußerungen eher hinderlich. Interessant ist die aufwendige Konstruktion des Cigognier-Tempels in Avenches. Ähnliches gilt für die übrigen großen Tempel in Augst, Avenches, Virunum und Xanten, die massive Gußmauerfundamente besitzen, auf die partiell Quadermauerwerk im Podium gesetzt wird. Neben den regionalen Übereinstimmungen muß aber auch mit lokalen, aus der jeweiligen Verfügbarkeit des Steinmaterials resultierenden Unterschieden gerechnet werden. Wichtig wäre eine nähere Analyse der Art der Podiumsverkleidung gewesen. Man war offenbar unabhängig von der tatsächlichen Konstruktion des Podiums bemüht, nach außen solides Quaderwerk, u. U. durch Imitation in Stuck, zu präsentieren. Angesichts des insgesamt eher disparaten Bildes der Einzelbefunde überrascht das Fazit des Verf., daß die Fundamentierung der Bauten nördlich der Alpen weitgehend dem entspricht, was aus Italien bekannt ist (S. 34).

In diesem Kapitel führt Verf. den eigentlichen Neuansatz der Arbeit aus. Sein Verdienst ist, anhand konkreter Befunde den Blick auf Probleme der Fundamentierung gelenkt zu haben. Das Verständnis wird allerdings dadurch erschwert, daß gliedernde Zusammenfassungen fehlen. Zusätzlich verunsichert den Leser der merkwürdige Kontrast zwischen häufigen Äußerungen über den schlechten Forschungsstand (meist in den Anmerkungen, z. B. S. 29 Anm. 184; 185) und der Diktion des Textes, der, wieder in Anlehnung an Vitruv, streckenweise im Stil einer technischen Bauanleitung formuliert ist und darüber hinwegtäuscht, wie gering die sicheren Kenntnisse sind. Die Grenzen zwischen gesichertem Befund und hypothetischer Rekonstruktion hätten hier unbedingt klargestellt werden müssen.

So wertvoll die einzelnen Beobachtungen sind, für die Rekonstruktion der Bauten geben sie wenig aus. Hier wirkt sich der schlechte Forschungsstand besonders deutlich aus. Nur bei noch weitgehend aufrecht stehenden Bauten ließen sich Zusammenhänge zwischen Fundamentkonstruktion und aufgehender Architektur erkennen, doch gerade hier erschwert oder verhindert die Erhaltung der Architektur die Untersuchung des darunterliegenden Podiums. Bislang existieren nur wenige aussagekräftige und dokumentierte Befunde, darunter der Dioskurentempel auf dem Forum Romanum und die Tempel am Forum Holitorium, jeweils Beispiele, bei denen nur Teile des Säulenkranzes erhalten sind. Dafür fehlen die Cellawände, so daß Details der Raumgliederung unsicher bleiben. Trotz dieses methodischen Dilemmas hätte allerdings versucht werden können, die Entwicklung der Technik auf ihre Bedeutung für die Tempelbauten hin zu befragen.

Ausgehend von den Beobachtungen zum Bauvorgang wird nun die Rekonstruktion der Augster Podientempel auf dem Hauptforum und auf dem Schönbühl behandelt. Beide Tempel wurden zuletzt als Pseudoperipteroi gedeutet. Aufgrund von Vergleichen zur Fundamentkonstruktion greift Verf. dagegen auf ältere Lösungsvorschläge zurück und entscheidet sich für eine Rekonstruktion mit freistehenden Ringhallen, im Falle des Forumstempels für einen *peripteros sine postico*, also ohne rückwärtige Säulenstellung. Verf. geht nur knapp auf die älteren Rekonstruktionen ein. Die zugehörigen Pläne, die zum schnelleren Verständnis an dieser Stelle hilfreich gewesen wären, findet man erst im Katalogteil (S. 156 f. u. S. 168 ff.). Zwar werden erstmals durch ausführliche Vergleiche von Fundamentierungen Grundlagen für die Rekonstruktion der Augster Tempel geschaffen, dennoch überzeugen die Vorschläge nicht völlig. Das eigentliche Problem liegt in der Befundinterpretation. Es ist nämlich keineswegs auszuschließen, daß sich durchlaufende Quaderreihen um die Gußmauerkerne herumzogen. Die Cellawände können also durchaus auf äußeren Quadermauern gesessen und die ins Gußmauerwerk einspringenden Postamente Säulen einer Innenarchitektur getragen haben. Damit ergäbe sich eine Situation analog zu der am Cigognier-Tempel, dessen Rekonstruktion durch Bridel trotz der Einwände des Verf. überzeugend erscheint. Somit ist eine letzte Entscheidung zwischen Peripteros, Pseudoperipteros oder Prostylos für die Augster Tempel kaum möglich.

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit der Datierung des Augster Forumsbereichs. Zunächst geht Verf. auf die sicher zutreffende Frühdatierung des Schönbühltempels in ernerisch-frühflavische Zeit ein. Damit liegt es nahe, in der gleichzeitigen Errichtung des Tempels und des axial mit ihm verbundenen Theaters ein geschlossenes Konzept, vielleicht für den Kaiserkult, zu sehen. Da die Datierung des Forumstempels nicht losgelöst von den Bauphasen des gesamten Forums zu sehen ist, widmet sich Verf. eingehend den damit verbundenen Problemen. Die bislang gültige, von Laur entwickelte Datierung des Augster Hauptforums in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. kann Verf. mit guten Gründen widerlegen. Die Analyse der Bauornamentik und der Grabungsbefunde spricht in der Summe dafür, daß das Forum im zweiten oder dritten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. in Stein ausgebaut wurde, wobei vermutlich im Westen mit dem Kultbau begonnen und erst später der Ostteil des Forums fertiggestellt wurde. Später sei der Anbau der kreisrunden Curia erfolgt. Nach einer Brandkatastrophe, die sowohl Basilika als auch Curia zerstört haben soll, wurden beide in veränderter Form wieder aufgebaut. Ebenfalls im 2. Jh. erfolgten Erweiterungen an den meisten Forumspartiken.

Während die Phase des 1. Jhs. n. Chr. für den ganzen Forumsbereich als sicher angesehen werden kann, bleiben die folgenden Bauphasen, besonders was die Curia betrifft, hypothetisch. Die vom Verf. rekonstruierte äußere Porticus auf der Ostseite der älteren Basilika findet weder im Befund noch durch Parallelen eine Stütze. Die für die Porticus in Anspruch genommenen Kompositkapitelle könnten durchaus einer oberen Basilikaordnung zugehört haben. Insgesamt bilden aber die Datierung des Forums in die frühe Kaiserzeit und die frühe Zeitstellung der apsidalen Basilika, die nun nicht mehr in Abhängigkeit vom Trajansforum gesehen werden kann, wichtige Ergebnisse, die auch über den lokalen Bereich hinaus von Bedeutung

sind. Eine ähnlich differenzierte Forumsentwicklung läßt sich auch am frühkaiserzeitlichen Forum in Conimbriga (M. PFANNER, Madrider Mitt. 30, 1989, 184 ff.) beobachten.

Einige grundsätzliche Bemerkungen sind aber darüber hinaus notwendig. Die Auswirkungen der nachträglich eingearbeiteten Ergebnisse der Grabung von 1990 sind in diesem komplexen Kapitel besonders deutlich zu spüren. Den Gedankengängen, die über 20 Seiten entwickelt werden, ist oft nur mit Mühe zu folgen. Befundanalysen, Rekonstruktionen, typologische und stilistische Erörterungen wechseln sich so unvermittelt ab, daß Zusammenhänge oft nur schwer sichtbar werden. Zwar ist Verf. bemüht, die Befunde durch Fotos, Pläne und bislang unpublizierte Grabungsskizzen transparent zu machen, es fehlen aber zeichnerische Umsetzungen der neuen Phasenfolge. Zweifellos ist die Befundlage der Augster Basilika ausgesprochen kompliziert, zumal sich die Ergebnisse der älteren Grabungen im nachhinein wohl kaum mehr völlig klären lassen. In der Publikation der Grabung von 1990, die Verf. mitverfaßte, ist jedoch eine hinreichend klare Darstellung des Sachverhalts gelungen (Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 12, 1991, 211 ff.). Man fragt sich, warum dies nicht auch im vorliegenden Kapitel möglich war. So stellt es gegenüber dem Grabungsbericht einen Rückschritt dar.

Im nächsten großen Abschnitt des Buches versucht Verf., die typologischen Eigenarten der Tempel an Rhein und Donau genauer zu fassen. Behandelt werden zunächst die dreizelligen und die prostylen Grundrisse sowie die Ringhallentempel. Die dreizelligen Tempel des Rhein-Donau-Gebietes bilden nach Ansicht des Verf. einen Schwerpunkt in den nördlichen Provinzen, wobei der dreigeteilte Plan allein keine generelle Aussage darüber zuläßt, ob es sich um einen Kapitultempel handelte. Für eine nähere Charakterisierung der Dreizeller hätte aber nicht der recht theoretische Vergleich mit dem etruskischen Modelltempel Vitruvs bemüht werden müssen. Die Bauten in Köln und Xanten entsprechen italischen Beispielen (Verona: *Il Veneto nell'età romana* 2 [1987] 15). Dagegen wird es sich beim Kultbau in Avenches eher um eine Hofanlage mit Umgängen handeln. Weder für Virunum noch für Bregenz ist dagegen eine Dreiteilung im Unterbau gesichert. Hier fehlt es an einer konsequenten Klärung der Befunde. Nach diesen Einschränkungen läßt sich jedenfalls kaum mehr von einem gehäuft auftretenden dreizelligen Tempel im Arbeitsgebiet sprechen. Bei der Deutung der Tempel muß, wie Verf. richtig feststellt, auch die Lage herangezogen werden. In Köln und Xanten handelt es sich sehr wahrscheinlich um Kapitolia. Das zeigen zusätzlich die gedrungenen, gut mit republikanischen Kapitolia zu vergleichenden Proportionen der Podien. Möglicherweise war aber beim Bau des Xantener Tempels das Kapitool der benachbarten Provinzhauptstadt das unmittelbare Vorbild.

Die Mehrzahl der im Katalog erfaßten Bauten sind prostyle Tempel, deren Proportionierung und Raumlagerung stark variieren. Eine Abgrenzung von den Pseudoperipteroi ist allein aufgrund des erhaltenen Fundaments nicht möglich. Für die Ringhallentempel vermutet Verf., daß sie im Rhein-Donau-Gebiet häufiger als in anderen Provinzen auftreten. In einigen Fällen ermöglicht der Blick auf den baulichen Kontext eine Erklärung für die Wahl der peripteralen Tempelform: die Bauten waren meist in exponierter Lage allansichtig hervorgehoben. Die Gestaltung dieser Tempel ist also nicht einer Sonderstellung der Region zuzuschreiben, sondern aus der spezifischen Situation des Ortes abzuleiten. Zuletzt wird ein Blick auf einige Beispiele gallorömischer Umgangstempel geworfen, die Elemente römischer Podientempel übernehmen. Vermutlich war bei ihnen allgemein eine Aufwertung im Sinn monumentaler römischer Architektur angestrebt.

Im Kapitel "Tempel und Temenos" werden die verschiedenen Formen der Platzanlagen beschrieben, innerhalb derer die Tempel auftreten. Von besonderer Bedeutung sind dabei die sog. "Gallischen Fora", zu denen auch das Augster Hauptforum gehört. Verf. geht ausführlich auf die Ausrichtung der Tempel und auf die Kryptoportiken ein, die oft die Tempelbereiche zusätzlich umgeben und den darüberliegenden offenen Portiken als Sockel dienen. Mit Recht lehnt er die einseitige Deutung der Kryptoportiken als Horrea ab und hebt ihre vielfältigen Funktionen hervor. Auf die Bedeutung als repräsentative Räume des öffentlichen Lebens weist vor allem die oft reiche Ausstattung mit Marmor, Stuck und Malerei hin.

Nach der Behandlung dieser Bestandteile wird das Programm der Forumsanlagen und ihre Herleitung untersucht. Verf. ist der Ansicht, daß ihr geschlossenes bauliches Konzept dem Ausdruck römischer Präsenz diene, neben der einheimischen Kultur und Religion keinen Platz gehabt hätten. Folgerichtig neigt er dazu, den Ursprung dieser Anlagen nicht in Italien, sondern in den westlichen Provinzen anzusiedeln, wo sie sich im Lauf des 1. Jhs. n. Chr. kontinuierlich von Südfrankreich bis in die Gallia Belgica ausbreiteten. In diesen Prozeß reiht sich jetzt auch das neu datierte Augster Forum ein.

Da sich die Vorstufen dieser Platzanlagen bereits in den republikanischen Kolonien Italiens finden, wird man entgegen der Ansicht des Verf. weiterhin an der Herausbildung dieser Forumsgestaltung in Italien festhalten. Im Zuge der Ausbreitung der Fora in den nordwestlichen Provinzen zeigen sich darüber hinaus Veränderungen. Die Plätze werden weiter abgeschlossen und dem Tempel untergeordnet, so daß regelrechte Tempelhöfe entstehen. So sind, anders als noch in Augst, die späteren Platzanlagen (Trier, Paris, Bavay) aus flavisch-trajanischer Zeit gegen das Straßennetz weitgehend abgeriegelt. Schließlich wenden sich die Haupttempel völlig von dem eigentlichen Forumsareal ab (Köln, Xanten). Dieser Prozeß erklärt sich zweifellos aus dem zunehmenden Bestreben, die wirtschaftlichen Funktionen der Fora stärker von dem repräsentativen Tempelbereich abzutrennen. Die Aufteilung der Funktionsbereiche in eigenständige Baukomplexe steht im Zusammenhang mit der allgemeinen Monumentalisierung der Städte.

Im Rhein- und Donauebiet treten große Tempelbauten aber noch in anderer Weise im Stadtbild in Erscheinung. Hierfür werden vor allem die Tempel behandelt, deren Fassaden in die Portiken des Tempelhofes eingebunden sind (S. 99 ff.). Verf. stellt hierfür die typologischen Vorläufer und Parallelen zusammen. Die Abhängigkeit des Cigognier-Heiligtums vom Templum Pacis in Rom hätte dabei mehr betont werden müssen. Erstaunlich ist in Avenches aber die städtebauliche Einbindung der gesamten Anlage. Tempel und Hof bilden nicht ein in sich gänzlich abgeschlossenes Ensemble, sondern sind axial auf das Theater am gegenüberliegenden Hang ausgerichtet. Es finden sich weitere Beispiele in Augst, Köln, Xanten oder Virunum, die am Stadtrand oder auf erhöhten Punkten stehen. Diese Bauten setzten über das engere Stadtgebiet hinaus ein sichtbares Zeichen monumentalen Städtebaus für das Umland. Die Funktionen der römischen Tempel in den Städten sind also durchaus vielfältig.

Das letzte Kapitel behandelt die Datierung der Bauornamentik im Rhein-Donau-Gebiet. Verf. folgt bei den Kapitellen weitgehend den Forschungen von H. KÄHLER, *Die röm. Kapitelle des Rheingebietes* (1939), kann aber weitere Beispiele in Augst und Avenches überzeugend der frühen Kaiserzeit zuweisen. In der mittleren Kaiserzeit werden dagegen, wie bei den Gruppen Kählers, die Datierungen problematisch. Hier wirkt sich die Beschränkung auf die Tempeldekorationen negativ aus. Durch Hinzuziehung neuer Materials hätten vielleicht weitere regionale Gruppierungen, wie sie für Trier bereits definiert worden sind (Käblers Gruppe D), voneinander geschieden werden können. Wichtig für die Augster Baugeschichte ist auch die frühkaiserzeitliche Einordnung des Kompositkapitells der älteren Basilika. Das gleiche gilt für die beiden qualitätvollen marmornen Rankendekorationen auf den Türrahmen aus Augst, von denen aber zumindest das Exemplar von der Grienmatt – schon wegen des wohl lunensischen Marmors – durchaus ein Import aus Italien sein könnte. Für die Ranken der Folgezeit kann sich Verf. auf die grundlegenden Arbeiten von M. JANON, *Le décor architectonique de Narbonne. Les rinceaux* (1986) und W. v. MASSOW, *Die Grabdenkmäler von Neumagen* (1932) stützen. Im Trierer Raum stellt der Wechsel von Kalkstein aus den Vogesen zu lokalem Trierer Stein in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. allerdings eine Datierungshilfe dar, worauf kürzlich wieder hingewiesen worden ist (W. BINSFELD/K. GOETHERT-POLASCHEK/L. SCHWINDEN, *Katalog der röm. Steindenkmäler des RLM Trier 1 = CSIR Deutschland IV 3* [1988] XIV).

Zu korrigieren ist die antoninische Datierung der Ranke vom Forum in Besançon (K 6 Abb. 81). Sie steht zweifellos auf der Stufe der Ranken vom flavischen Kapitol in Brescia (s. Abb. 70). Da das zu Recht in die spätere Kaiserzeit datierte Kapitell aus Besançon (s. Abb. 57) nicht notwendigerweise vom Forumstempel stammen muß, steht einer flavischen Datierung der gesamten Anlage nichts im Wege. Schließlich müssen die unkonventionellen Formen am Gesims des Cigognier-Heiligtums in Avenches nicht für einen späten Ansatz im 2. Jh. sprechen, sondern sind schon in flavisch-trajanischer Zeit möglich (H. v. HESBERG, *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 812).

Da das Material gegenüber den früheren Arbeiten kaum vermehrt ist, ergeben sich auch keine grundsätzlichen neuen Erkenntnisse. Während für Noricum und Raetien wegen des dürftigen Materials kaum Aussagen möglich sind, bestätigt sich die Tendenz zu einer Abhängigkeit der 'Kunstprovinz' Rheingebiet von Südgallien. Daneben sind aber auch ausgeprägte regionale Besonderheiten zu konstatieren, auf die zukünftige Forschungen verstärkt einzugehen haben. Ausgangspunkt hierfür bildeten möglicherweise fertig gearbeitete marmorne Importstücke, wie sie bei herausragenden Gründungsbauten vieler Kolonien nachzuweisen sind, z. B. am Kult(-?)Bau in Augst/Grienmatt oder am Kapitol in Köln. Die Beispiele ließen sich vermehren. An diesen qualitätvollen Vorbildern konnten sich die Werkstätten, die sich neu vor Ort bildeten, orientieren.

Hieran schließen sich die beiden letzten Kapitel über Finanzierung und Bauwesen unmittelbar an, für die das Arbeitsgebiet freilich wenig Anhaltspunkte bietet. Die Ausführungen wirken daher etwas theoretisch, wie etwa der Abschnitt über den Anteil des Militärs am Bauwesen zeigt. Weitere Aufschlüsse könnten dagegen die oben angeschnittenen Fragen nach der Zusammensetzung lokaler Werkstätten bringen. Das heterogene Bild der Dekorationen einzelner Orte ergab sich wohl einerseits aus den vorbildhaften importierten Dekorationen, andererseits aus der unterschiedlichen Herkunft der Steinmetzen. Eine Untersuchung dieser Fragen müßte zum einen das gesamte Material des jeweiligen Ortes, zum anderen Phasen gesteigerter Bautätigkeit, die zur Typisierung der Formen beitragen, in den Blick nehmen. Die Bedeutung und Vorbildhaftigkeit der Tempeldekorationen für die lokale Produktion könnte hier herausgearbeitet werden. Im Rahmen einer Arbeit über die Tempelbauten ist dies natürlich nicht zu leisten.

Der Katalog ist alphabetisch nach den 23 Orten geordnet, wobei ein typologisches Signum die 38 Bauwerke in Klassische Tempel (K), Mischformen (M) und als Tempel auszuscheidende Bauten (A) einteilt. Jede Katalognummer ist äußerst ausführlich behandelt und mit der vollständigen Literatur versehen. Man merkt den Texten die mühevollen Kleinarbeit und die auch außerhalb von Augst geleisteten Recherchen an. Die Ausstattung mit Plänen (vielfach vom Augster Team neu gezeichnet) und Fotos ist, wie im Textteil, reichhaltig und fast durchweg von guter Qualität. Das Verständnis wird aber nicht selten durch die anfangs genannten Unstimmigkeiten in der Anlage der Arbeit erschwert. Unverständlich ist, warum im Katalog nochmals die bereits detailliert im Text besprochenen Augster Befunde erscheinen. Es wird nicht klar, ob es sich bei den Katalogtexten um Ergebnisprotokolle oder um die faktischen Grundlagen für den Textteil handelt.

Zudem ist eine Unsicherheit in der Bewertung der Befunde spürbar. Verf. vermeidet häufig klare Stellungnahmen zu den Problemen. Zwar sind eindeutige Aussagen wegen der Überlieferungssituation in vielen Fällen tatsächlich nicht möglich. Dennoch ist es legitim und sogar notwendig, auch von wahrscheinlichen Voraussetzungen auszugehen, wenn sie als solche klar dargelegt werden, und daraus weiterführende Schlüsse zu ziehen. Umgekehrt führt die Unentschiedenheit des Verf. prompt zu Widersprüchen. So würde man das Podium des Tempels von Virunum nach der Beschreibung im Katalog (S. 237 ff.) eher für dreiräumig halten, nach dem Text S. 33 dagegen für zweiräumig; an anderer Stelle (S. 69) ist dann kommentarlos die Dreiräumigkeit vorausgesetzt. Leider ist dies kein Einzelfall.

In der Zusammenfassung unterstreicht Verf. die in den einzelnen Kapiteln erzielten Ergebnisse, jedoch nimmt er nicht Bezug auf eine übergreifende Fragestellung. Die Feststellungen zu den Ringhallentempeln und zu den "Gallischen Fora" bleiben allgemein und sagen über die Funktion der Podientempel im Einzelfall wenig aus. Die Storchensäule in Avenches wird zwar als bemerkenswertes Phänomen beschrieben, erscheint dabei aber als isolierte Ausnahme. Tatsächlich stellt das Cigognier-Heiligtum jedoch ein Paradebeispiel dafür dar, wie prominente Vorbilder in der Provinz aufgegriffen und in neue städtebauliche Kontexte eingefügt werden. Ähnliche Vorgänge sind an weiteren Tempelbauten im Rhein-Donau-Gebiet zu beobachten. So wäre z. B. zu klären, ob die exponierte, auf 'Fernwirkung' berechnete Lage einer Reihe von Tempeln eine spezifische Erscheinung dieses Raumes ist. Ein anderer wichtiger Punkt ist die Bedeutung der Baudekoration der Tempel für die Ausbildung lokaler Formtraditionen. Die wichtigen Augster Befunde werden zwar für sich jeweils gewürdigt, ihre Bedeutung innerhalb der hier betrachteten Region wird jedoch nicht klar. Dabei zeigt kaum ein anderes Beispiel im Arbeitsgebiet so deutlich, wie mit großem Aufwand der monumentale Ausbau einer vergleichsweise unbedeutenden römischen Provinzstadt vorangetrieben wird. Dies ließe sich exemplarisch an ihren Kultbauten verdeutlichen.

Das Verdienst der vorliegenden Arbeit ist es, mit den römischen Podientempeln eine bislang unbeachtete Gruppe monumentaler Denkmäler der Nordwestprovinzen ins Blickfeld gerückt zu haben. Um so deutlicher mußte hier auf ihre Mängel hingewiesen werden, da der Materialkatalog mit seinen Detailangaben eine wichtige neue Grundlage für die Erforschung römischer Architektur in dieser Region bietet.